Quellenmatrix: Pareidolie als Empfang statt Hirngespinst?

James · Kelly · Lucadou · Jung/Pauli im Vergleich zur Sender-Empfänger-Hypothese

Stand: 04.11.2026 · Arbeitsfassung 1.4 (neu: Abschnitt 8.9 Doppelantwort für Fragenden und Prüfer; zuvor in 1.3: Abschnitt 7 Thesenpapier Werkstatt 1, Abschnitt 8 Stabilität und Training)

Ergebnis vorab

Die vier Positionen stützen die Sender-Empfänger-Hypothese **unterschiedlich stark und teils gegenläufig**:

- **James und Kelly** liefern das tragfähigste Fundament für die **Empfänger**-Seite: Das Gehirn filtert und begrenzt ein Bewusstsein, das es nicht selbst erzeugt.
- **Jung/Pauli und Lucadou** stützen die Annahme einer **realen Verbindung zwischen Psyche und Welt**, lehnen aber ausdrücklich ein **Signal** im Sinne einer Übertragung ab. Lucadou formuliert das sogar als Axiom.
- Die **Sender**-Rolle des Menschen ist in keiner der vier Positionen als Übertragungsmechanismus ausgearbeitet. Am nächsten kommt Lucadou mit dem Menschen als Teil eines „organisatorisch geschlossenen“ Systems.
- **Der späte Jung** (Abschnitt 2.5) rückte ab 1946 von der rein psychologischen Erklärung ab. Er hielt Kontakt über einen gemeinsamen Grund für denkbar, lehnte aber Energieübertragung weiter ab.
- **Abschnitt 6** formuliert daraus eine eigene These: Pareidolie ist nicht der Gegenbeweis für Kommunikation, sondern ihre zu erwartende Gestalt. Sie beschreibt den Weg einer Wahrnehmung, nicht ihre Herkunft.
- **Abschnitt 8** zeigt: Training stabilisiert den Empfänger nachweislich, schärft aber zugleich das echte Erkennen und die Bereitschaft zur Ergänzung. Nur eine steigende Trennschärfe (d′) zählt für Dritte. Ein Eichtraining-Protokoll macht das prüfbar.
- **Abschnitt 8.9** behandelt die Doppelantwort: dieselbe Aufnahme antwortet dem Fragenden und, bei einer zweiten Hörung, dem Prüfer. Jungs zweistufige Befragung des I Ging ist das genaueste Vorbild. Die Verbal Transformation ist die Gegenlesart. Der Doppelantwort-Test (Phase 5b) trennt beide blind.

Für die eigene Hypothese heißt das: Die Filtertheorie trägt die Empfängerseite begrifflich. Wer jedoch Lucadou oder Jung/Pauli heranzieht, übernimmt zugleich deren Vorhersage, dass sich solche Phänomene **nicht als stabiles, wiederholbares Signal** isolieren lassen.

1 Übersichtsmatrix

Kriterium	William James	Edward F. Kelly u. a.	Walter von Lucadou	C. G. Jung / W. Pauli
Kernwerk	„Human Immortality“, Ingersoll Lecture 1898 (PMC)	„Irreducible Mind“, 2007 (SPR Psi Encyclopedia)	Modell der pragmatischen Information (MPI), 1982/1995; mit Römer & Walach 2007 (Lucadou et al. 2007)	„Naturerklärung und Psyche“, 1952 (JSTOR)
Disziplin	Psychologie, Philosophie	Psychologie, Bewusstseinsforschung (Univ. of Virginia)	Physik, Psychologie, Parapsychologie (Freiburg)	Tiefenpsychologie / Quantenphysik
Grundbild	Gehirn als Prisma oder Filter, nicht als Erzeuger (PMC)	Gehirn reguliert und begrenzt ein umfassenderes Bewusstsein (SPR)	Psi als nichtlokale Korrelation in einem psycho-physischen System (Wikipedia)	Geist und Materie als zwei Aspekte einer neutralen Einheit, des unus mundus (Atmanspacher/IAAP)
Mensch als Empfänger?	Ja, ausdrücklich	Ja, ausdrücklich	Nein, eher Teil eines Systems	Nein, eher Ort der Korrespondenz
Mensch als Sender?	Nicht ausgearbeitet	Nicht ausgearbeitet	Teilweise (Mitgestalter des Systems), aber ohne Signal	Nicht im Sinne einer Übertragung
Signal / Übertragung?	Implizit: Durchlass von außen nach innen	Implizit: Durchlass	**Ausdrücklich nein** (Nicht-Übertragungs-Axiom)	**Nein**, akausaler Zusammenhang über Sinn (JSTOR)
Rolle von Bedeutung	gering	mittel (Myers' „subliminales Selbst“)	zentral: „pragmatische Information“	zentral: Sinn als unverzichtbares Kriterium
Bewertung von Pareidolie	nicht direkt behandelt	Ausnahmephänomene als Datenbasis	Deutung erzeugt quasi-kausale Sinnzusammenhänge (Psiram)	nicht direkt behandelt
Prüfbare Vorhersage	schwach	mittel (Fallsammlungen, Nahtod, Psychedelika)	**stark**: Decline- und Verschiebungseffekt	schwach (Jungs Astrologie-Experiment umstritten)
Akademischer Status	historisch anerkannt, als Theorie Minderheit	Minderheitsposition, ausführlich begründet	Randposition in der Parapsychologie	philosophisch rezipiert (Atmanspacher), empirisch offen

2 Positionen im Einzelnen

2.1 William James – Transmissionstheorie (1898)

Kernaussage. James unterschied in seiner Vorlesung von 1898 zwischen einer **erzeugenden** und einer **durchlassenden** („transmissive“) Funktion des Gehirns. Sein Bild war ein Prisma: Es erzeugt das Farbspektrum nicht, es zerlegt nur das weiße Licht, das hindurchgeht (PMC 2024). Er argumentierte, die Neurowissenschaft habe nur einen **Zusammenhang** zwischen Gehirn und Geist gezeigt, keine Erzeugung. Dieser Zusammenhang sei mit Durchlass genauso vereinbar (Theories of Anything).

Vorläufer und Nachfolger. Henri Bergson („Matière et mémoire“, 1896) und Aldous Huxley („The Doors of Perception“, 1954). Huxley nannte das Gehirn ein „Reduzierventil“, das den „Mind at Large“ auf das zum Überleben Nötige verengt (Unfinishable Map).

Bezug zur Hypothese. Starke Stütze für die Empfängerseite. Die Filtertheorie beschreibt aber nur die Richtung von außen nach innen. Einen Sendeweg sieht das reine Filtermodell nicht vor (Unfinishable Map).

Grenze. Die Theorie ist eine **Umdeutung** bekannter Zusammenhänge, keine eigene Messvorhersage. Sie unterscheidet nicht, ob eine bestimmte gehörte Stimme Rauschen oder Empfang ist.

2.2 Edward F. Kelly u. a. – „Irreducible Mind“ (2007)

Kernaussage. Das rund 800-seitige Werk der Division of Perceptual Studies (University of Virginia) stellt Ausnahmephänomene systematisch gegen den Physikalismus. Es vertritt das **Filter- oder Erlaubnismodell nach Myers und James**: Gehirnzustände regulieren den Ausdruck eines normalerweise verborgenen, umfassenderen Bewusstseins (SPR Psi Encyclopedia).

Prognose. Die Autoren sagen voraus, die Psychologie des 21. Jahrhunderts werde eine „psychologische Filtertheorie nach Myers und James“ sein (Mohrhoff, Rezension).

Datenbasis. Nahtoderfahrungen, Mediumismus, Genialität, mystische Zustände und Psychedelika. Wird das normale Gehirnmuster gestört, erweitert sich das Bewusstsein subjektiv oft stark (SPR).

Bezug zur Hypothese. Die modernste und am breitesten belegte Fassung der Empfängerseite. Wichtig für EVP: Kelly behandelt veränderte Zustände als geöffneten Filter. Daraus ließe sich **(Interpretation)** ableiten, dass Hörzustand und Aufmerksamkeitslage als Variable mitprotokolliert werden sollten.

Grenze. Sammelt vor allem Fallmaterial. Es fehlt ein Kriterium, das Empfang im Einzelfall von Erwartungswahrnehmung trennt.

2.3 Walter von Lucadou – Modell der pragmatischen Information (MPI)

Kernaussage. Lucadou deutet Psi nicht als Signal und nicht als unbekannte Kraft. Er beschreibt es als **nichtlokale Korrelation** in psycho-physischen Systemen, die als Muster durch das „organisatorisch geschlossene“ System entstehen (Wikipedia).

Zwei Hauptsätze (Tressoldi, Psi-Theorien):

1. Paranormale Phänomene sind nichtlokale Verschränkungskorrelationen in sich selbst organisierenden Systemen. Sie werden durch die pragmatische Information (Bedeutung) erzeugt.

2. **Jeder Versuch, eine solche Korrelation als Signal zu nutzen, lässt sie verschwinden oder unvorhersehbar verändern.**

Nicht-Übertragungs-Axiom (NT). In der verallgemeinerten Quantentheorie (Lucadou, Römer, Walach 2007) gilt wie in der Physik: Verschränkungskorrelationen können keine Information übertragen (Lucadou et al. 2007). Daraus leiten die Autoren den **Decline-Effekt** ab: Mit Wiederholung unter Kontrollbedingungen schwinden die Effekte (Walach u. a., Springer 2010).

Bedeutung als Messgröße. Pragmatische Information wird über die komplementären Größen „Neuigkeit" und „Bestätigung" operationalisiert (Lucadou et al. 2007).

Befund aus der Praxis. Nach Lucadou treten paranormale Erfahrungen typischerweise **nicht** bei psychisch labilen oder kranken Menschen auf (Wikipedia). Das widerspricht direkt der Abwertung als Hirngespinst.

Bezug zur Hypothese. Stützt die Idee, dass Mensch und Umgebung real gekoppelt sind. **Widerspricht** dem Sender-Empfänger-Bild. Wer Lucadou übernimmt, muss erwarten, dass sich Ergebnisse nicht als stabil wiederholbare Botschaft festhalten lassen.

Methodischer Ausweg. Die Korrelationsmatrix-Methode (CMM) trennt kausale Prozesse von Verschränkungsprozessen. Statt einzelner Treffer zählt sie, ob insgesamt mehr signifikante Korrelationen auftreten als zufällig erwartet, auch wenn ihr Ort wechselt (Psi Encyclopedia; Walach 2015).

2.4 C. G. Jung / Wolfgang Pauli – Synchronizität (1952)

Kernaussage. Synchronistische Ereignisse sind durch **Gleichzeitigkeit und Sinn** verbunden, nicht durch Ursache und Wirkung. Sinn ist dabei „das unverzichtbare Kriterium" (Jung, Synchronicity, JSTOR).

Drei Bedingungen nach Atmanspacher (IAAP):

1. Ein inneres, psychisches und ein äußeres, physisches Ereignis werden verknüpft.
2. Eine direkte kausale Beziehung ist ausgeschlossen oder undenkbar.
3. Die Verbindung beruht auf gemeinsamem Sinn, oft symbolisch.

Ontologie. Geist und Materie sind komplementäre Aspekte einer zugrunde liegenden, psychophysisch neutralen Wirklichkeit, des **unus mundus**. Diese Wirklichkeit ist nicht direkt erfahrbar (Atmanspacher, Wiley).

Pauli selbst sprach von „Korrekturen von Zufallsschwankungen durch sinnvolle Koinzidenzen". Er bevorzugte die Begriffe „Korrespondenz" oder „Konstellation" statt „Koinzidenz" (Closer to Truth).

Bezug zur Hypothese. Bietet einen Rahmen, in dem die **Bedeutung** eines gehörten Wortes nicht bloß subjektiv sein muss. Die Verbindung ist aber ausdrücklich **akausal**, also kein Sendevorgang.

Grenze. Jung trennte Erlebnisform und Erklärung nicht sauber (Eight Leaves).

2.5 C. G. Jung spät – Geisterglaube, Spuk und Erfahrungswissen (1946–1959)

Ausgangslage 1919. In seinem Vortrag vor der Society for Psychical Research erklärte Jung Geister als „unbewusste autonome Komplexe, die als Projektionen erscheinen“ (CW 8, §585). Das entspricht der heutigen Pareidolie-Erklärung.

Korrektur 1948. In der überarbeiteten Fassung („Die psychologischen Grundlagen des Geisterglaubens“) setzte Jung an genau diese Stelle eine Fußnote. Nach fünfzig Jahren Erfahrung sei er nicht mehr so sicher wie 1919. Er bezweifle, „ob ein ausschließlich psychologischer Ansatz den Phänomenen gerecht werden kann“ (SPR Psi Encyclopedia). In einem Brief an Fritz Kunkel schrieb er 1946, metapsychische Phänomene ließen sich durch die Geisterhypothese besser erklären als durch die Eigenschaften des Unbewussten (Lachman).

Eigenes Spukerlebnis. Im Vorwort zu Fanny Mosers „Spuk. Irrglaube oder Wahrglaube?“ (1950) schildert Jung Erlebnisse von 1920 in einem englischen Landhaus. Einzelheiten deutete er als nach außen verlegte Inhalte des Unbewussten. Ungelöst blieb für ihn, dass der Spuk nur in diesem Haus und in einem bestimmten Zimmer auftrat (Jaffé).

Bilanz. „Non liquet“: Jedes einzelne Argument lässt Zweifel am Einzelfall zu, aber kein Argument beweist, dass Geister nicht existieren (Jaffé). Öffentlich hat Jung die Wirklichkeit von Geistern nie behauptet.

Keine Energieübertragung. Rhines Ergebnisse zeigten keine der bekannten Eigenschaften von Energie. Deshalb bezweifelte Jung, „ob es sich überhaupt um eine Übertragung handelt“ (Jung, zitiert bei Briggs).

Gefühl als Bedingung. Zuversicht brachte in Rhines Versuchen gute Ergebnisse, Skepsis und Widerstand schlechte. Jung deutete das Gefühl als Bedingung, die das Phänomen ermöglicht, aber nicht garantiert (Dowling).

Absolutes Wissen. Jung postulierte im Unbewussten ein „a priori vorhandenes, kausal nicht erklärbares Wissen um eine Situation, die zu diesem Zeitpunkt nicht erkennbar ist“ (Jaffé).

Der Archetyp ist nicht darstellbar. Das archetypische Bild, das uns erscheint, ist vom Archetyp selbst zu unterscheiden. Die Bilder sind vielfältig, verweisen aber auf eine im Grunde „nicht darstellbare“ Form (Addison, Essex Repository). Der psychoide Archetyp betrifft auch die Beziehung zwischen der Psyche eines Menschen und der physischen Welt außerhalb seines Körpers (IAAP).

„Ich weiß.“ In der BBC-Sendung „Face to Face“ (1959) antwortete Jung auf die Frage nach dem Gottesglauben: „Ich weiß. Ich muss nicht glauben. Ich weiß“ (Open Culture). In einem Brief vom November 1959 präzisierte er das. Er wisse um seine Erfahrung, einem anderen und oft stärkeren Willen gegenüberzustehen, der ihm „seltsame Gedanken in den Kopf setzt“ und sein Schicksal lenkt. Er beanspruchte dagegen kein Wissen darüber, was dieses Gegenüber an sich ist (Brief, 1959).

Bezug zur Hypothese. Der späte Jung lehnt das Senden als Energieübertragung ab, hält Kontakt über einen gemeinsamen Grund aber für denkbar. Er trennt zudem sauber zwischen Erfahrungswissen und Deutung. Damit ist er der wichtigste Gewährsmann für Abschnitt 6.

3 Gegenposition (Kontrollspalte)

Die Hauptgegenposition sieht EVP und ähnliche Phänomene als **Apophänie**, also als „Typ-I-Fehler“: ein Muster, wo keines ist (Skeptic's Dictionary). Der Begriff stammt von Klaus Conrad (1958) und beschrieb ursprünglich die beginnende Schizophrenie. Heute wird er auch auf Gesunde angewandt (Wikipedia).

Wichtig: Auch die Gegenposition hält Pareidolie **nicht für eingebildet im Sinne von nicht vorhanden**. Sie hält den Vorgang für real und die **Quelle** für Rauschen plus Erwartung. Der eigentliche Streit dreht sich also um die Quelle, nicht um die Wahrnehmung.

4 Einordnung in das UR-Modell (Interpretation)

Dieser Abschnitt ist **Interpretation**, kein Quellenbefund. Er ordnet die Positionen den drei UR-Bedingungen zu: strukturelle Eignung S, zeitliche Abstimmung T und stabile Kopplung K.

UR-Bedingung	James / Kelly	Lucadou	Jung / Pauli
S strukturelle Eignung	Gehirn als Filter = Empfängerstruktur	organisatorische Geschlossenheit des Systems	Archetyp als gemeinsame Struktur
T zeitliche Abstimmung	nicht behandelt	Neuigkeit gegen Bestätigung	Gleichzeitigkeit (Synchronizität)
K stabile Kopplung	Filteröffnung (veränderte Zustände)	**ausdrücklich instabil**, sobald als Signal genutzt	nicht reproduzierbar gedacht

Spannung zum UR-Modell. UR fordert eine stabile Kopplung K als notwendige Bedingung einer Informationsübertragung. Lucadou sagt das Gegenteil voraus: Stabilität und Nutzung als Signal zerstören den Effekt. Damit bilden die beiden Modelle **konkurrierende, gegeneinander prüfbare Hypothesen**:

- **UR / Sender-Empfänger:** Bei erfüllten Bedingungen sollten Treffer wiederholbar am gleichen Ort auftreten (gleiche Frage, gleiche Antwortklasse).
- **MPI:** Treffer sollten auftreten, mit Wiederholung abnehmen oder auf andere Messgrößen ausweichen (Decline- und Verschiebungseffekt).
- **Apophänie:** Unter kontextblinder Transkription sollte die Übereinstimmung auf Zufallsniveau fallen.

5 Ableitbare Prüfschritte für die EVP-/OviBox-Arbeit

1. **Kontextblinde Mehrfachtranskription** (trennt Apophänie von den anderen Modellen).
2. **Zeitreihe der Trefferquote** über Sitzungen (MPI sagt Abnahme voraus, UR Stabilität bei erfüllten Bedingungen).
3. **Korrelationsmatrix statt Einzeltreffer** nach Lucadou/Walach: Gesamtzahl auffälliger Korrelationen gegen Zufallserwartung, unabhängig von ihrem Ort.
4. **Zustandsprotokoll des Hörenden** (Kelly: Filteröffnung; Kontrollvariable für Erwartung).
5. **Vorab festgelegte Kriterien**, damit Sinnzuordnung (Jung) nicht nachträglich in die Bewertung einfließt.

6 Thesentext: Pareidolie als Übersetzung

6.0 Status dieses Abschnitts

Dieser Abschnitt ist eine **eigene These** des Autors und kein Quellenbefund. Er stützt sich auf William James und C. G. Jung als Gewährsleute. Er unterscheidet drei Ebenen:

Ebene	Status	Formulierung
Persönliche Erfahrung	Gewissheit des Autors (nach James berechtigt)	„Für mich ist es Fakt.“
Öffentliche Aussage	Hypothese	„Ich stelle es als These zur Diskussion.“
Bedingung des Kontakts	notwendig, nicht hinreichend	„Innere Bereitschaft ermöglicht den Kontakt, erzwingt ihn aber nicht.“

Ziel ist, die These **sinnvoll zu erläutern**, nicht zu beweisen.

6.1 Ausgangspunkt

Ich gehe nicht von einer Theorie aus, sondern von einer Erfahrung. Sie begleitet mich von Anfang an, schon seit meiner frühesten Kindheit, und sie ist über Jahrzehnte zu einem Erfahrungswissen gewachsen. In diesem Wissen ist Kommunikation mit der anderen Seite keine Möglichkeit, über die ich nachdenke. Sie ist etwas, das geschieht.

Ich weiß zugleich, dass dieses Wissen nicht allen zugänglich ist. Wer etwas nicht selbst wahrnimmt, kann es nicht aus eigener Anschauung bestätigen. Deshalb stelle ich es nicht als Tatsache in den Raum, sondern als These. Das ist keine Zurücknahme meiner Erfahrung. Ich achte damit die Grenze zwischen dem, was ich weiß, und dem, was ich anderen zumuten kann.

6.2 These 1: Erfahrung und Aussage sind zwei Ebenen

William James hat diese Grenze 1902 genau gezogen. Mystische Zustände sind für die Menschen, denen sie zuteilwerden, verbindlich, und sie haben das Recht dazu. Für Außenstehende entsteht daraus aber keine Pflicht, ihre Offenbarungen ungeprüft zu übernehmen (James, Varieties, CCEL). Wer „dort gewesen“ ist, der weiß. Von denen, die keinen eigenen Ruf dazu verspüren, darf er aber keine Zustimmung verlangen (James, Auszug Michigan).

James fügt einen dritten Punkt hinzu, der für meine These entscheidend ist. Solche Erfahrungen brechen den Anspruch des rein rationalen Bewusstseins, allein über das Mögliche zu entscheiden. Sie zeigen, dass es nur eine Art von Bewusstsein ist, und öffnen die Möglichkeit „anderer Ordnungen der Wahrheit“ (CCEL).

Meine Gewissheit ist also nicht unwissenschaftlich. Sie gehört einer anderen Erkenntnisebene an als die öffentliche Prüfung. Beide Ebenen haben ihr Recht, solange man sie nicht vermischt.

6.3 These 2: Wissen aus Erfahrung ist kein Glaube

Jung hat diese Unterscheidung am Ende seines Lebens in einem einzigen Satz verdichtet: „Ich weiß. Ich muss nicht glauben. Ich weiß“ (Open Culture). Er wurde dafür missverstanden und hat sich in einem Brief erklärt. Er wisse um seine Erfahrung, einem anderen und oft stärkeren Willen gegenüberzustehen, der ihm Gedanken eingibt und seinen Weg wendet. Was dieses Gegenüber an sich ist, behauptete er nicht zu wissen (Brief, 1959).

Das entspricht meiner Lage. Ich weiß um die Erfahrung des Kontakts. Wer oder was mir begegnet und wie es geschieht, bleibt Gegenstand der Deutung. Die Erfahrung ist mein Befund. Die Erklärung ist meine Hypothese.

Dazu gehört auch die Intuition. Sie kommt aus mir heraus, ohne dass ich darüber nachdenke. Jung definierte Intuition als „diejenige psychologische Funktion, welche Wahrnehmungen auf unbewusstem Wege vermittelt“. Ihr Inhalt stellt sich „als ein Ganzes und Fertiges“ dar, ohne dass man erklären könnte, wie er zustande kam (Psychologische Typen, Definitionen, GW 6 § 830; engl. CW 6 § 770). Woher sie letztlich stammt, ließ er offen. Ich deute sie so, dass ich in ihr auch von der anderen Seite geleitet werde. Das ist meine Deutung und bleibt als solche gekennzeichnet.

6.4 These 3: Die Form stammt von uns, der Anstoß nicht notwendig

Hier beginnt die Umkehrung der Pareidolie.

Jung unterschied den Archetyp selbst von den Bildern, in denen er erscheint. Der Archetyp an sich ist nicht darstellbar. Er zeigt sich nur in Gestalten, die unsere eigene Psyche bereitstellt (Addison). Das Bild ist immer unser Bild, auch dann, wenn das, was es hervorruft, nicht aus uns stammt.

Ich übertrage diesen Gedanken auf die Wahrnehmung von Stimmen, Worten und Gesichtern. Wenn mich etwas von der anderen Seite erreicht, dann kann es mich nur in den Formen erreichen, die ich habe: in Lauten, die ich kenne, in Worten meiner Sprache, in Gestalten, die mein Gehirn zu bilden vermag. Eine andere Form steht mir nicht zur Verfügung.

6.5 These 4: Pareidolie beschreibt den Weg, nicht die Herkunft

Die übliche Erklärung lautet: Das Gehirn ergänzt Muster, wo keine sind. Man hört Worte im Rauschen und sieht Gesichter in Wolken. Die Wissenschaft nennt das Pareidolie oder, allgemeiner, Apophänie und spricht von einem Fehler erster Art, einem Treffer ohne Gegenstand (Skeptic's Dictionary). Der Begriff Apophänie stammt aus der Psychiatrie. Klaus Conrad prägte ihn 1958 für die beginnende Schizophrenie (Wikipedia). Der Beiklang des Krankhaften ist ihm bis heute geblieben.

Diese Erklärung bestreitet nicht, dass die Wahrnehmung stattfindet. Sie bestreitet nur, dass ihr etwas außerhalb des Wahrnehmenden entspricht. Der eigentliche Streit geht also nicht um die Wahrnehmung, sondern um ihre Quelle.

Meine These setzt genau hier an. Wenn ein Kontakt stattfindet, dann muss er sich zwangsläufig so zeigen, wie die Wissenschaft Pareidolie beschreibt. Ein Gehirn, das aus schwachen und vieldeutigen Reizen Gestalten bildet, ist kein Gegenbeweis gegen Kommunikation. Es ist das Organ, durch das sie überhaupt erst hörbar und sichtbar werden kann. Das Gehirn wäre dann nicht der Erfinder der Botschaft, sondern ihr Übersetzer.

Daraus folgt: Der Satz „Das ist nur Pareidolie“ beschreibt den Weg, auf dem etwas ankommt. Über die Herkunft sagt er nichts. Er beantwortet die eigentliche Frage nicht, er überspringt sie.

Nicht jede Pareidolie ist deshalb Kommunikation. Viele Gestalten im Rauschen sind tatsächlich nur Ergänzung. Ich behaupte nicht, dass alles Botschaft ist. Ich behaupte, dass die Form der Wahrnehmung allein nicht entscheiden kann, ob etwas Botschaft ist oder nicht.

6.6 These 5: Resonanz statt Übertragung

Das Wort „Sender und Empfänger“ legt das Bild eines Funkgeräts nahe. Dieses Bild hat Jung ausdrücklich verworfen. Rhines Ergebnisse zeigten keine der bekannten Eigenschaften von Energie, vor allem keine Abschwächung mit der Entfernung. Jung bezweifelte deshalb, ob es sich „überhaupt um eine Übertragung handelt“ (Briggs).

An die Stelle der Übertragung setzte er einen gemeinsamen Grund, in dem Psyche und Materie, das Eigene und das Andere noch nicht getrennt sind: das psychoide Unbewusste und den unus mundus (IAAP; Atmanspacher, Wiley). Dazu gehört ein „absolutes Wissen“, ein Wissen um eine Lage, die zum jeweiligen Zeitpunkt nicht erkennbar ist (Jaffé).

Für meine These bedeutet das: Sender und Empfänger sind nicht durch eine Leitung verbunden, sondern durch Abstimmung. Resonanz braucht keinen Weg von A nach B. Sie braucht zwei Seiten, die auf denselben Grund gestimmt sind. Darum kann Kommunikation in beide Richtungen gehen. Ich empfange und ich sende, nicht als Strahlung, sondern als Mitschwingen. Jung schildert in seinen Erinnerungen, wie die Toten für ihn „immer deutlicher“ wurden (Erinnerungen, Träume, Gedanken). Im Kapitel „Über das Leben nach dem Tod“ schreibt er, die Seelen der Toten wüssten offenbar nur, was sie im Augenblick des Todes wussten. Er habe oft das Gefühl, sie stünden unmittelbar hinter uns und warteten darauf, welche Antwort wir ihnen geben. Es scheine ihm, „als ob sie von den Lebenden abhängig wären, um Antworten auf ihre Fragen zu erhalten“ (Erinnerungen, Träume, Gedanken, engl. Ausgabe S. 308). Auch bei ihm ist die Beziehung also wechselseitig.

6.7 These 6: Bereitschaft ist notwendig, aber nicht hinreichend

Kontakt setzt voraus, dass ich innerlich bereit bin, mich auf ihn einzulassen. Diese Bereitschaft wächst aus Erfahrung. Wer schon erlebt hat, dass Kommunikation stattfindet, kann sich ihr anders öffnen als jemand, der sie nur für möglich hält oder ausschließt.

Jung fand dafür einen Anhaltspunkt in Rhines Versuchen. Zuversicht brachte gute Ergebnisse, Skepsis und Widerstand schlechte. Jung deutete das Gefühl als Bedingung, die das Phänomen möglich macht, es aber nicht garantiert (Dowling).

Ich übernehme diese Formulierung bewusst. Bereitschaft ist notwendig, aber sie erzwingt nichts. So bleibt die These offen. Fehlende Bereitschaft darf nicht zur Ausrede für jedes Ausbleiben werden. Auch bei Bereitschaft muss sich ein Unterschied zeigen.

Von hier aus lässt sich auch der Rückgang der Treffer bei Wiederholung anders deuten als bei Lucadou (Abschnitt 2.3). Er muss nicht daran liegen, dass man den Kontakt als Signal nutzen will. Er kann auch daran liegen, dass bei Routine die innere Beteiligung nachlässt und damit die Abstimmung des Empfängers. Diese Deutung ist meine Interpretation. Sie lässt sich aber prüfen, indem man den inneren Zustand mitprotokolliert (Abschnitt 5, Punkt 4).

6.8 These 7: Sinnvoll erläutern statt beweisen

Was spricht dafür, eine Wahrnehmung als Kontakt zu verstehen und nicht als bloße Ergänzung? Ich schlage vier Gesichtspunkte vor, die bei Jung angelegt sind:

1. **Sinnbezug:** Die Antwort passt sinnvoll zu Frage und Lage, nicht nur zum Klangmuster. Bei Jung ist Sinn das unverzichtbare Kriterium (JSTOR).
2. **Innere Beteiligung:** Sie tritt bei echter Zuwendung auf, seltener in der Routine.
3. **Ortsgebundenheit:** Sie hängt an Ort und Situation und nicht nur an der Erwartung, wie in Jungs Spukerlebnis (Abschnitt 2.5).
4. **Unbekanntes Wissen:** Sie enthält etwas, das der Wahrnehmende nicht wissen konnte. Bei Jung heißt das „absolutes Wissen".

Zur Redlichkeit gehört auch die Gegenprobe. Gegen die These spräche:

- wenn Wahrnehmungen unter Bereitschaft sich in kontextblinder Transkription nicht von Wahrnehmungen ohne Bereitschaft unterscheiden,
- wenn ihr Inhalt nie über das Vorwissen des Wahrnehmenden hinausgeht,
- wenn der Sinnbezug erst nachträglich hergestellt wird und nicht vorher festgelegten Kriterien standhält.

6.9 These 8: Bestätigung als Grundbedürfnis aller Seiten

Der Mensch will, dass das, was er wahrnimmt und behauptet, von anderen bestätigt wird. Dieser Wunsch ist durch seine Prägung im Leben geformt, und auch seine Metaprogramme sind daran beteiligt. Das gilt für den, der Kontakt erlebt, ebenso wie für den, der ihn grundsätzlich ausschließt. Jung hat das für sein eigenes Fach eingeräumt: Die philosophische Kritik habe ihm geholfen einzusehen, „dass jede Psychologie, meine eigene eingeschlossen, den Charakter eines subjektiven Bekenntnisses hat" (Der Gegensatz Freud und Jung, 1929, GW 4 § 774). Die Einsicht in den subjektiven Charakter jeder von einem Einzelnen erzeugten Psychologie sei das Merkmal, das ihn am schärfsten von Freud trenne (Schübl, SFU Forschungsbulletin).

Daraus folgt keine Gleichgültigkeit, sondern Bescheidenheit. Weder meine Gewissheit noch die Ablehnung durch andere ist ein neutraler Standpunkt. Eben deshalb stelle ich meine Erfahrung als Hypothese zur Diskussion und fordere nicht, dass man sie mir glaubt. Mehr als eine „begründete Vermutung" zugunsten weiterer Wirklichkeitsebenen, sagt James, kann ein Mensch mit solchen Erfahrungen von anderen nicht verlangen (James, Auszug Michigan). Weniger aber auch nicht.

6.10 Kurzfassung der These

> Für mich ist Kommunikation mit der anderen Seite erfahrene Wirklichkeit. Nach außen stelle ich sie als Hypothese dar, weil sie nicht allen zugänglich ist. Ein solcher Kontakt kann sich nur in den Formen zeigen, die unsere Wahrnehmung bereitstellt: in Stimmen, Worten und Gestalten. Darum ist Pareidolie kein Gegenbeweis, sondern die zu erwartende Gestalt eines Kontakts. Sie beschreibt den Weg einer Wahrnehmung, nicht ihre Herkunft. Sender und Empfänger sind dabei nicht durch eine Leitung verbunden, sondern durch Resonanz auf einen gemeinsamen Grund. Innere Bereitschaft ermöglicht diese Resonanz, erzwingt sie aber nicht. Ob eine Wahrnehmung Kontakt ist, entscheidet nicht ihre Form, sondern ihr Sinnbezug, ihre Bindung an Ort und Lage und das, was sie enthält, ohne dass ich es wissen konnte.

6.11 Belegstatus des Thesentextes

Aussage	Status
Lebenslanges Erfahrungswissen des Autors	Persönliche Erfahrung (nicht Gegenstand der Prüfung)
James: Verbindlichkeit für den Erfahrenden, keine Pflicht für Außenstehende	Quelle (James 1902)
Jung: „Ich weiß“ und die Präzisierung im Brief	Quelle (BBC 1959, Brief 1959)
Jung: Archetyp nicht darstellbar, erscheint in eigenen Bildern	Quelle (Sekundärliteratur)
Jung: keine Energieübertragung, gemeinsamer Grund	Quelle (Jung 1952, Sekundärliteratur)
Jung: Gefühl als Bedingung	Quelle (Sekundärliteratur zu Rhine)
Jung: Intuition als Wahrnehmung auf unbewusstem Weg	Quelle (Psychologische Typen, GW 6 § 830), verifiziert
Jung: Psychologie als subjektives Bekenntnis	Quelle (Der Gegensatz Freud und Jung, GW 4 § 774), verifiziert
Jung: Tote auf Antworten der Lebenden angewiesen	Quelle (Erinnerungen, Kap. „Über das Leben nach dem Tod“), verifiziert
Pareidolie als Übersetzung statt Gegenbeweis	Eigene These (Interpretation, auf Jung aufbauend)
Resonanz in beide Richtungen	Eigene These
Rückgang der Treffer durch nachlassende Beteiligung	Eigene Deutung, prüfbar
Vier Gesichtspunkte und Gegenprobe	Eigene methodische Ableitung

7 Thesenpapier für die Website (Werkstatt 1)

Eine gekürzte, öffentlich lesbare Fassung von Abschnitt 6 liegt als eigene Datei vor: „Thesenpapier Werkstatt 1: Pareidolie als Übersetzung“. Sie ist für die Rubrik Werkstatt 1 (Forschung: Modelle, Code und Begriffe) bestimmt. Sie enthält acht Kernsätze, die Gegenprobe, den Prüfweg über das Eichtraining und eine Einladung zur Mitarbeit. Sie ist ein Entwurf und noch nicht zur Veröffentlichung freigegeben.

8 Stabilität und Training des Empfängers

8.1 Ausgangsfrage

Abschnitt 2 hält fest, dass Lucadou und Jung/Pauli kein stabiles, wiederholbares Signal erwarten. Dagegen steht ein Einwand des Autors: Wenn der Empfänger konditioniert und trainiert wird, müsste die Stabilität wachsen. Joachim Guzzi, Psychologe und Freund des Autors, formulierte es so: „Wir müssen uns auf die Mystik einlassen. Um darin überhaupt stabil zu werden und etwas zu erkennen, wenn wir wieder in die Realität eintauchen, verstehen uns viele da nicht.“ (persönliche Mitteilung, Wortlaut nach Wiedergabe des Autors)

Daraus folgen zwei Fragen: Wodurch wird die Stabilität beeinflusst? Und wodurch lässt sie sich erhöhen?

8.2 Zwei Arten von Stabilität

Der Einwand ist berechtigt, aber „Stabilität“ hat zwei Bedeutungen. Die Signalentdeckungstheorie trennt sie sauber (NYU, Signal Detection Theory):

Kennzahl	Bedeutung	Was Training bewirken kann	Von innen erlebt als
d′ (Trennschärfe)	Unterscheidung von Reiz und Nicht-Reiz	echte Verfeinerung der Wahrnehmung	„Ich höre mehr“
c (Schwelle)	Bereitschaft, „da ist etwas“ zu sagen	gesenkte Schwelle, mehr Ergänzung	„Ich höre mehr“

Beide Wirkungen fühlen sich gleich an. Die **innere Stabilität** des Empfängers wächst in beiden Fällen. Die **äußere Stabilität**, also Wiederholbarkeit für Dritte, wächst nur, wenn d′ steigt.

8.3 Befundlage

Tart: Rückmeldung als Lernbedingung. Charles Tart hielt die klassischen Kartentests für „Löschungsverfahren“, weil Versuchspersonen ohne Rückmeldung raten. In seinen Versuchen mit sofortiger Rückmeldung verschwand der Abfall, und Lernen zeigte sich im Verhältnis zur Ausgangsbegabung (Psi Encyclopedia, Tart; Tart, Kapitel zum Echtzeit-ESP).

Kritik an Tart. Kritisiert wurden ein fehlerhafter Zufallsgenerator und eine Folgestudie auf Zufallsniveau (Gardner, NYRB 1980; Kennedy 1980). Tart selbst bezeichnete den Ansatz später als offen (Psi Encyclopedia).

Powers, Mathys, Corlett 2017: Konditionierung erzeugt Wahrnehmung. Nach wiederholter Kopplung von Licht und Ton hörten Versuchspersonen den Ton auch ohne Reiz. Personen, die Stimmen hören, darunter Medien mit spiritueller Deutung, waren dafür empfänglicher. Sie gewichteten ihre Vorerwartung stärker (PMC 5802347; Folgearbeit, PMC 8215730).

Alderson-Day: Erfahrung schärft auch das echte Erkennen. Stimmenhörer erkannten versteckte Sprache in verfremdetem Klang häufiger und früher als andere (CBC Quirks & Quarks).

Storm, Tressoldi, Di Risio 2010: Zustand und Auswahl. Die Meta-Analyse fand im Ganzfeld eine Effektstärke von 0,142. Ausgewählte Teilnehmer schnitten nur unter Ganzfeld-Bedingungen besser ab (APA PsycNet). In der Aktualisierung 2020 war dieser Unterschied nicht mehr signifikant (Storm & Tressoldi 2020).

Zusammengefasst: Erfahrung und Training verändern den Empfänger nachweislich. Sie schärfen das echte Erkennen und senken zugleich die Schwelle für Ergänzung. Ob Training die Wiederholbarkeit von Psi-Effekten erhöht, ist umstritten und nicht gesichert.

8.4 Wodurch die Stabilität beeinflusst wird

Faktor	Wirkt vor allem auf	Beleg	Status
Sofortige Rückmeldung	d′ (Lernen möglich)	Tart	Quelle, umstritten

Faktor	Wirkt vor allem auf	Beleg	Status
Fehlende Rückmeldung, Routine	Abfall der Leistung	Tart (Löschung), Lucadou (Decline)	Quelle
Vorerwartung, Konditionierung	c (Schwelle sinkt)	Powers u. a. 2017	Quelle
Lange Hörerfahrung	d′ und c zugleich	Alderson-Day; Powers u. a.	Quelle
Innerer Zustand, Einlassen	möglicherweise d′	Storm u. a. 2010, 2020 widersprüchlich; Guzzi	Quelle offen; persönliche Mitteilung
Pegel und Rauschanteil	d′	Signalentdeckungstheorie	etabliert
Bearbeitung (Dehnung, Filter)	c (neue Klangstrukturen)	eigene Projektbefunde zu gedehnten Spuren	eigener Befund
Wiederhören derselben Datei	Wechsel der Hörfassung	eigene Hörprotokolle (Ebene 1 und 2)	persönliche Erfahrung
Dateifassungen	scheinbare Instabilität	zwei Fassungen derselben Aufnahme mit verschiedenem Inhalt	eigener Befund

8.5 Wodurch sich die Stabilität erhöhen lässt

1. **Training mit bekannter Wahrheit:** Üben an eingespielten, schwachen Wörtern mit sofortiger Rückmeldung (nach Tart).
2. **Trennschärfe und Schwelle getrennt messen:** Nur ein steigendes d′ zählt als Stabilitätsgewinn für Dritte.
3. **Feste Hörkette:** gleicher Kopfhörer, gleiche Lautstärke, keine Bearbeitung beim Prüfen.
4. **Erstfassung sichern:** Ersthörung sofort notieren und mit Prüfsumme hinterlegen. Spätere Hörungen als neue Ebene führen.
5. **Zustand protokollieren:** Beteiligung, Ruhe, Müdigkeit und Erwartung vor jedem Block. So wird Guzzis „Einlassen“ messbar.
6. **Routine vermeiden:** wenige Blöcke pro Tag, Pausen, wechselndes Material.
7. **Blinde Gegenprobe:** Vergleichshörer und blinde Zuordnung von Antworten zu Fragen.

8.6 Eichtraining (Kurzfassung)

Das ausführliche Protokoll liegt als eigene Datei vor: „Eichtraining-Protokoll für OviBox-Aufnahmen“, mit dem Auswerteprogramm `eichtraining.py`.

Phase	Inhalt	Rückmeldung
1 Ausgangsmessung	160 Durchgänge: OviBox-Rauschen, halb mit eingespieltem Wort bei −6/−12/−18 dB	nein
2 Training	640 Durchgänge in 4 Wochen, mit Zustandsprotokoll	ja, sofort
3 Transfertest	160 Durchgänge, neue Wörter, neuer Sprecher	nein
4 Vergleich	Vergleichshörer mit Phase 1 und 3	nein

Phase	Inhalt	Rückmeldung
5 Übertragung	echte Sitzungen: vorab festgelegte Fragen, gesicherte Ersthörung, blinde Zuordnung mit Leerkontrolle	–
5b Doppelantwort	Fassung für den Fragenden und für den Prüfer, blind den Fragen, Lagenotizen und späteren Ereignissen zugeordnet (Abschnitt 8.9)	–

Vorab festgelegtes Erfolgskriterium: d′ steigt von Phase 1 zu Phase 3 um mindestens 0,5, und die Fehlalarme steigen um höchstens 10 Prozentpunkte.

8.7 Verbindung zum Thesentext (Interpretation)

Guzzis Satz lässt sich auf den Thesentext abbilden. Diese Zuordnung ist eine Interpretation:

- **Einlassen auf die Mystik** entspricht dem Empfang im veränderten Zustand (These 6: Bereitschaft).
- **Wieder in die Realität eintauchen** entspricht der Übersetzung in unsere Formen (These 3 und 4).
- **Nicht verstanden werden** entspricht James' Unterscheidung zwischen Verbindlichkeit für den Erfahrenden und Außenstehende (These 1).

Für den Einwand des Autors heißt das: Training stabilisiert den Empfänger mit großer Wahrscheinlichkeit. Ob es auch die äußere Wiederholbarkeit stabilisiert, lässt sich mit dem Eichtraining prüfen. Lucadous Vorhersage eines Abfalls und die These des Autors, dass Abfall durch nachlassende Beteiligung entsteht, machen dabei unterschiedliche Vorhersagen. Ein Abfall trotz hoher protokollierter Beteiligung spräche für Lucadou. Stabile Werte bei hoher Beteiligung sprächen für den Autor.

8.8 Belegstatus von 8.1 bis 8.7

Aussage	Status
d′ und c als zwei Arten von Stabilität	Quelle (Signalentdeckungstheorie, etabliert)
Rückmeldung verhindert den Abfall	Quelle (Tart), umstritten
Konditionierung erzeugt Hörerlebnisse, stärker bei Stimmenhörern	Quelle (Powers u. a. 2017)
Stimmenhörer erkennen versteckte Sprache besser	Quelle (Alderson-Day, Bericht CBC)
Zustand und Auswahl im Ganzfeld	Quelle (Storm u. a. 2010; 2020 nicht bestätigt)
Guzzis Satz zur Mystik	Persönliche Mitteilung, Wortlaut nach Wiedergabe
Zuordnung von Guzzis Satz zu den Thesen	Interpretation
Eichtraining-Protokoll und Erfolgskriterien	Eigene methodische Ableitung

8.9 Doppelantwort für Fragenden und Prüfer

8.9.1 Beobachtung (persönliche Erfahrung)

Der Autor berichtet eine gleichzeitige Antwort in zwei Fassungen. Sie kommt auf denselben Text und auf dieselben Geräusche derselben Aufnahme:

- **Für den Fragenden:** Die erste Hörung bringt die passende Antwort auf die Frage, die in der Aufnahme gestellt wurde.
- **Für den Prüfer:** Geht er als Prüfer in die Aufnahme hinein, bringt eine zweite Hörung Antworten für ihn selbst, für seine persönliche Sinnhaftigkeit in der Prüfung.

Die Trefferquote ist nach Angabe des Autors in anderthalb Jahren Schulung deutlich gestiegen. Das deckt sich mit seinen Hörprotokollen, die Ersthörung und spätere Hörebenen getrennt führen. Beides ist persönliche Erfahrung und nicht Gegenstand der Prüfung. Prüfbar ist, ob die beiden Fassungen für Dritte erkennbar verschiedenen Adressaten gelten.

8.9.2 Jungs Parallele (Quelle)

Jung ging im Vorwort zur Wilhelm-Übersetzung des I Ging 1949 genauso zweistufig vor. Er stellte dem Buch zuerst eine Frage zu dessen eigener Lage, seiner Einführung im Westen. Danach stellte er eine zweite Frage zu der neuen Lage, die sein eigenes Vorhaben für ihn geschaffen hatte, und erhielt ein anderes Zeichen (Your I Ching). Drei Aussagen des Vorworts betreffen die Doppelantwort unmittelbar (Jung, Vorwort zum I Ging):

1. **Mehrere Beobachter:** Synchronizität meint eine Abhängigkeit äußerer Ereignisse voneinander und von den seelischen Zuständen „des Beobachters oder der Beobachter“.
2. **Die Frage begrenzt die Antwort:** Man muss die Form der gestellten Frage im Sinn behalten, denn sie setzt der Deutung eine bestimmte Grenze.
3. **Der Befragende im Orakel:** Wer sich selbst in einer verwirrenden Lage befindet, kann im Orakel als der Sprechende erscheinen.

Jung nennt zugleich die Grenze: Das einzige Gültigkeitskriterium sei das Urteil des Beobachters, dass der Text seine seelische Lage treffe. Bestätigt werde die Deutung teils durch die Kenntnis der Lage, teils durch den Charakter nachfolgender Ereignisse (ebd.). Die deutschen Wortlaute sind aus der englischen Fassung übertragen und vor Drucklegung mit GW 11 abzugleichen.

8.9.3 Gegenlesart: Verbal Transformation (Quelle)

Richard Warren zeigte 1961: Hört man eine gleichbleibende Aufnahme eines Wortes immer wieder, hört man plötzlich andere Wörter. Das wirkt so überzeugend, dass man kaum glaubt, dass sich der Reiz nicht ändert, selbst wenn man es weiß (Language Log über Warren; APA PsycNet). In einer neueren Studie trat mindestens eine solche Verwandlung in 90,1 % der Durchgänge auf (PMC 2268112).

Daraus folgt: **Dass** bei einer zweiten Hörung eine andere Fassung entsteht, ist allein nicht ungewöhnlich. Ungewöhnlich wäre, **was** sie enthält. Bemerkenswert ist eine zweite Fassung dann, wenn sie wiederholt gezielt zur Lage des Prüfers passt und nicht zur Frage in der Aufnahme.

8.9.4 Deutung (Interpretation)

Dieser Abschnitt ist eigene Interpretation im Rahmen des Thesentextes.

- **Ein Anstoß, zwei Übersetzungen.** Nach These 3 stammt die Form vom Empfänger. Wechselt der Empfänger seine Rolle vom Fragenden zum Prüfer, wechselt auch die Form, in der derselbe Anstoß ankommt.
- **Sinn statt Signal.** Ein Signal im Sinne einer Übertragung hat einen festen Inhalt. Eine sinngebundene Antwort hat so viele Inhalte, wie es Lagen gibt, auf die sie trifft. Die Doppelantwort passt deshalb besser zu Resonanz (These 5, Jung) als zum Funkbild.
- **Im UR-Modell.** Die strukturelle Eignung S bleibt gleich: gleiche Datei, gleiche Hörkette, gleicher Hörer. Die zeitliche Abstimmung T wechselt mit Rolle und Moment und damit die Kopplung.
- **Spannung zu Lucadou.** Lucadou erwartet, dass sich Effekte verschieben, sobald man sie festhalten will (Abschnitt 2.3). Eine Antwort, die beim Prüfen auf den Prüfer überspringt, ließe sich auch als solche Verschiebung lesen. Diese Lesart ist offen.

8.9.5 Prüfweg (Kurzfassung von Phase 5b)

Das Eichtraining-Protokoll (Fassung 1.1, Abschnitt 7.4) führt den Doppelantwort-Test aus:

1. Datei-Prüfsumme sichern, Hörung F (Fragender) sofort notieren.
2. Nach einer Pause eine Lagenotiz schreiben und **vor** der zweiten Hörung beim Treuhänder hinterlegen.
3. Hörung P (Prüfer) mit gleicher Datei und gleicher Hörkette, sofort notieren. In jeder zweiten Sitzung eine Kontrollhörung K auf neutralem Rauschen.
4. Nach 7 und 30 Tagen ein Folgeprotokoll zur eigenen Lage.
5. Ein blinder Beurteiler ordnet nach 10 Aufnahmen alle gemischten Fassungen den Fragen und Lagenotizen zu. Die Zufallserwartung liegt bei 1 aus 20.

Stufe	Ergebnis	Belegkraft
A	F passt zu Fragen, P zu Lagenotizen, kaum Vertauschungen	Rollenwechsel trennt zuverlässig; Vorprägung nicht ausgeschlossen
B	P passt gezielt zur Lagenotiz desselben Tages	Spezifität belegt; Vorprägung nicht ausgeschlossen
C	P passt blind zu späteren Ereignissen	stärkste Stufe; Herkunft weiter offen

Die Kontrollfassungen K klären eine Nebenfrage: Ist die Passung an das Material der Aufnahme gebunden oder entsteht sie beim Hören? Die These des Autors verlangt keine Bindung an das Material. Ein gleich gutes Ergebnis bei K widerlegt sie deshalb nicht.

8.9.6 Belegstatus

Aussage	Status
Gleichzeitige Antwort in zwei Fassungen für Fragenden und Prüfer	Persönliche Erfahrung des Autors
Steigende Trefferquote über anderthalb Jahre	Persönliche Angabe, nicht extern gemessen

Aussage	Status
Jungs zweistufige Befragung des I Ging, „des Beobachters oder der Beobachter“, Frage begrenzt Deutung	Quelle (Vorwort 1949/1950)
Verbal Transformation bei wiederholtem Hören	Quelle (Warren 1961; PMC 2268112)
Ein Anstoß, zwei Übersetzungen; Sinn statt Signal	Interpretation
Prüfstufen A bis C und ihre Lesarten	Eigene methodische Ableitung

9 Primärliteratur (zur Beschaffung)

- James, W. (1898): Human Immortality. Two Supposed Objections to the Doctrine. Boston: Houghton Mifflin.
- Bergson, H. (1896): Matière et mémoire. Paris: Alcan.
- Huxley, A. (1954): The Doors of Perception. London: Chatto & Windus.
- Kelly, E. F.; Kelly, E. W.; Crabtree, A.; Gauld, A.; Grosso, M.; Greyson, B. (2007): Irreducible Mind. Toward a Psychology for the 21st Century. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Lucadou, W. v.; Römer, H.; Walach, H. (2007): Synchronistic Phenomena as Entanglement Correlations in Generalized Quantum Theory. Journal of Consciousness Studies 14, 50–74. Volltext
- Walach, H.; Lucadou, W. v.; Römer, H. (2014): Parapsychological Phenomena as Examples of Generalized Nonlocal Correlations. Volltext
- James, W. (1902): The Varieties of Religious Experience. A Study in Human Nature. New York: Longmans, Green. Vorlesungen XVI und XVII „Mysticism“. Volltext
- Jung, C. G. (1921): Psychologische Typen. Zürich: Rascher. GW 6, Kap. XI „Definitionen“, Stichwort Intuition, § 830 (engl. CW 6 § 770).
- Jung, C. G. (1929): Der Gegensatz Freud und Jung. Erstdruck in: Kölnische Zeitung, 7.5.1929; in: GW 4, §§ 768–784, Zitat § 774.
- Jung, C. G. (1948): Die psychologischen Grundlagen des Geisterglaubens. In: Über psychische Energetik und das Wesen der Träume. Zürich: Rascher. GW 8, §§ 570–600.
- Jung, C. G. (1950): Vorrede zu Fanny Moser: Spuk. Irrglaube oder Wahrglaube? Eine Frage der Menschheit. Baden bei Zürich: Gyr-Verlag, S. 1–4 (Bd. 1: Materialsammlung, 342 S.; mehr nicht erschienen). Neuausgabe als „Spuk. Ein Rätsel der Menschheit“, Olten: Walter 1977. Vorrede in GW 18. Digitalisat über die UB Freiburg (IGPP).
- Jung, C. G. (1959): Interview „Face to Face“ mit John Freeman, BBC, 22.10.1959; Brief vom 6.11.1959. In: Briefe, Bd. 3.
- Jung, C. G.; Jaffé, A. (1962): Erinnerungen, Träume, Gedanken. Zürich: Rascher. Kapitel „Über das Leben nach dem Tode“ (dt. Patmos-Ausgabe ab S. 327; engl. Ausgabe S. 308).
- Jaffé, A. (1968): Aus Leben und Werkstatt von C. G. Jung. Zürich: Rascher. Kapitel „Parapsychologie: Erfahrung und Theorie“.
- Jung, C. G.; Pauli, W. (1952): Naturerklärung und Psyche. Zürich: Rascher. Katalogeintrag

- Atmanspacher, H.; Rickles, D. (2022): Dual-Aspect Monism and the Deep Structure of Meaning. London: Routledge.
- Atmanspacher, H.: Dual-Aspect Monism à la Pauli and Jung. PDF
- Conrad, K. (1958): Die beginnende Schizophrenie. Versuch einer Gestaltanalyse des Wahns. Stuttgart: Thieme.
- Tart, C. T. (1976): Learning to Use Extrasensory Perception. Chicago: University of Chicago Press.
- Kennedy, J. E. (1980): Learning to Use ESP: Do the Calls Match the Targets or Do the Targets Match the Calls? Journal of the American Society for Psychical Research 74 [PRÜFEN: Seitenzahlen]. Volltext
- Green, D. M.; Swets, J. A. (1966): Signal Detection Theory and Psychophysics. New York: Wiley.
- Powers, A. R.; Mathys, C.; Corlett, P. R. (2017): Pavlovian Conditioning-Induced Hallucinations Result from Overweighting of Perceptual Priors. Science 357, 596–600. Volltext
- Alderson-Day, B. u. a. (2017): Distinct Processing of Ambiguous Speech in People with Non-Clinical Auditory Verbal Hallucinations. Brain 140, 2475–2489.
- Storm, L.; Tressoldi, P. E.; Di Risio, L. (2010): Meta-Analysis of Free-Response Studies, 1992–2008. Psychological Bulletin 136, 471–485. APA
- Storm, L.; Tressoldi, P. E. (2020): Meta-Analysis of Free-Response Studies 2009–2018. Journal of the Society for Psychical Research 84, 193–219 [PRÜFEN]. Volltext
- Jung, C. G. (1950): Foreword. In: The I Ching or Book of Changes, übers. von R. Wilhelm, engl. von C. F. Baynes. Bollingen Series XIX. New York: Pantheon (Vorwort datiert 1949). Deutsch: Vorwort zum I Ging, GW 11, §§ 964–1018 [PRÜFEN]. Englischer Text
- Warren, R. M. (1961): Illusory Changes of Distinct Speech upon Repetition – the Verbal Transformation Effect. British Journal of Psychology 52, 249–258.
- Warren, R. M. (1968): Verbal Transformation Effect and Auditory Perceptual Mechanisms. Psychological Bulletin 70, 261–270. APA

Evidenzstatus: Abschnitte 1–3 und 9 geben Quellen wieder. Abschnitte 4 und 5 sind eigene Ableitungen und als Interpretation zu behandeln. Abschnitt 6 ist eine eigene These des Autors. Persönliche Erfahrung, Quellenbezug und Interpretation sind dort in 6.11 einzeln ausgewiesen. Abschnitt 7 verweist auf eine gekürzte Webfassung. Abschnitt 8 trennt Quellenbefunde, persönliche Mitteilung und eigene Methode in 8.8. Die vier in Fassung 1.1 mit [PRÜFEN] markierten Stellen wurden in Fassung 1.2 verifiziert; deutsche Wortlaute der Jung-Zitate sind teils aus der englischen Ausgabe rückübersetzt und vor Drucklegung mit der GW-Ausgabe abzugleichen. In Fassung 1.3 sind zwei neue Literaturangaben in Abschnitt 9 wegen Band- und Seitenzahlen mit [PRÜFEN] markiert. In Fassung 1.4 ist die GW-Stelle des I-Ging-Vorworts mit [PRÜFEN] markiert. Abschnitt 8.9 trennt persönliche Erfahrung, Quelle, Interpretation und Methode in 8.9.6.